

1. Mose 1,1–5

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Liebe Gemeinde!

Dieses Wort am Anfang der Bibel lässt vor jedem, der es hört, lässt vor jedem von uns den Horizont des Ganzen erstehen. Wir werden klein, wenn wir hören, »Himmel und Erde«. Das biblische Wort von der Schöpfung verbindet die ungeheure Weite des Alls mit einem einzelnen, in diesem All nichtigen Menschen; es nimmt den einzelnen Menschen genau so ernst wie die sprachlose Weite des Alls. Der Schöpfer des Alls ist der Schöpfer des Menschen, des einzelnen Menschen in seiner Einzigkeit. Die Verbindung der Erschaffung des Alls mit der Erschaffung des einzelnen Menschen in seiner Einzigkeit hat der Verfasser dieses Schöpfungsberichtes gemeint, wenn er an den Anfang die Erschaffung des Lichtes stellte. Es ist hier nicht der physikalische Begriff des Lichtes gemeint, sondern das Licht in seiner Funktion, als das Erhellende. Ein Mensch wird geboren, lebt eine Weile und geht auf das Dunkel zu. In dem Raum und in der Zeit, mit der die heutige Physik und Astronomie rechnen, ist unser Leben in seiner zeitlichen und in seiner räumlichen Erstreckung minimal, vor unserer Geburt, nach unserem Tod und rings um uns her erstreckt sich das Dunkel in unermessliche Weite.

Aber das biblische Wort von der Schöpfung sagt, dass zu Anfang das Licht geschaffen wurde. Das Licht erhellt das Ganze und gibt dem Ganzen seinen Sinn; es ermöglicht den Rhythmus der Zeit und damit Geschichte. Die Erschaffung des Lichtes zielt schon auf die Erschaffung des Menschen; das Licht wird geschaffen, damit es das Ganze erhellte und ein einzelnes, von der Geburt zum Tod sich erstreckendes Menschendasein.

Welt und Menschen gehören dann in der Weise zusammen, dass ein Menschenleben nur etwas Ganzes, etwas Erfülltes ist, wenn es sich dem großen Ganzen der Schöpfung zugehörig weiß: zusammengehörig mit der Weite und der Schönheit unserer Welt, zusammengehörig mit dem Himmel und mit den Sternen, zusammengehörig mit den Bäumen, mit den Blumen, mit den Tieren, so wie das der 148. Psalm zum Ausdruck bringt, den wir vorher hörten, zusammengehörig im Preis des Schöpfers.

Dass sich ein Mensch als Geschöpf dem Ganzen zugehörig weiß, hat dann aber auch zur Folge, dass er sich selbst als Geschöpf in Ganzheit versteht. Auch das kommt in den biblischen Schöpfungsberichten in monumentaler Einfachheit und Klarheit zum Ausdruck. Am Ganzen des Lebendigen hat der Mensch darin Anteil, dass dieses Lebendigsein ein begrenztes ist: es gibt nicht den Menschen an sich, sondern nur den Menschen an seinem begrenzten Ort auf dem Daseinsbogen, der von der Geburt zum Tod führt.

Menschsein ist nicht identisch mit Erwachsensein, vielmehr hat die Kindheit und das Altern einen gleich wichtigen Anteil am Menschsein, und töricht ist jede Gesellschaftstheorie und auch jede Theologie, die die Kinder und die Alten nicht ebenso wichtig nimmt wie die Erwachsenen.

Zum Geschaffensein des Menschen gehört die Ganzheit, die in der Bibel so ausgedrückt wird: er wurde »zur lebendigen Seele geschaffen«, und das bedeutet die Zusammengehörigkeit und Gleichgewichtigkeit des Körpers und des Geistes: eine Überordnung des Geistigen über das Physische ist im Geschaffensein des Menschen nicht begründet, und wenn in der abendländischen Entwicklung die Naturwissenschaften von der Renaissance an einen so gewaltigen Aufschwung genommen haben, so geschah damit eine im Sinn des Redens der Bibel von der Schöpfung notwendige Korrektur an einer vorher gefährlich einseitigen Abwertung des Physischen. Dazu gehört auch die Versorgung des Menschen mit Lebensmitteln. Wenn in der Schöpfungsgeschichte zur Erschaffung des Menschen gleich ursprünglich seine Versorgung mit Nahrung und Kleidung gehört, dann gehört zum Bejahen des Schöpfers heute die Mitverantwortung für Industrie und Wirtschaft in Praxis und Wissenschaft mit ihren gegenwärtigen weltweiten Problemen.

II

Zur Erschaffung des Menschen gehört in den biblischen Schöpfungsberichten unmittelbar die Arbeit; der Mensch ist dazu geschaffen, etwas zu wirken, etwas zustande zu bringen. Die Arbeit ist es, die nach den biblischen Schöpfungsberichten den Menschen zuerst und zunächst mit der Welt verbindet. Das ist in der kirchlichen Tradition des Abendlandes nicht sehr deutlich geworden. Man hat weithin die Verbindung des Menschen mit der Welt in erster Linie kontemplativ, theoretisch gesehen: In der Betrachtung der Schöpfung, im Bewundern des Geschaffenen. Aus dieser kontemplativen Grundeinstellung zur Schöpfung kam dann die verfehlt Frage nach der Schöpfungsoffenbarung. Die Bibel ist hier in Wirklichkeit viel realistischer und, wenn man will, materialistischer: der ursprüngliche Bezug des Menschen zu der Welt, in die hinein er geschaffen ist, ist der der Arbeit. Die Welt ist dem Menschen anvertraut wie dem Bauern sein Acker. Jede menschliche Arbeit, auch in der äußersten Differenzierung in der industrialisierten Welt, kann von den beiden Aufgaben her verstanden werden, die der Schöpfer seinem Geschöpf gab: Den Acker zu bebauen und zu bewahren. Ein entscheidender Unterschied zwischen der babylonischen und der biblischen Darstellung der Erschaffung des Menschen liegt darin, dass nach der babylonischen Auffassung der Mensch dafür geschaffen wurde, die Götter zu bedienen, nach der biblischen aber dafür, dass er den Acker bearbeite, dass er die Erde beherrsche. Die Arbeit, die Kultur, erhält hier einen hohen Adel; in ihr erfüllt der Mensch den Auftrag seines Schöpfers. Diese Würde aber gebührt jeglicher das Menschsein fördernden Arbeit, und es ist völlig in der Linie des Schöpfungsglaubens, wenn wir uns heute endlich bemühen, die Hierarchie in der Bewertung verschiedener menschlicher Arbeiten abzubauen.

III

Der Mensch ist zur Gemeinschaft geschaffen; die biblischen Schöpfungsberichte heben es klar heraus, dass Mensch und Gemeinschaft gleich ursprünglich sind, dass der Mensch zur Gemeinschaft bestimmt ist. Und die Zehntausende von Jahren der Entwicklung des Menschengeschlechts, die rasante Entwicklung der Sozialstrukturen in der jüngsten Zeit haben nichts daran geändert, dass die Urform mensch-

licher Gemeinschaft die von Mann und Frau geblieben ist, so wie es die Bibel darstellt.

Es liegt auch eine tiefe, bis in die Gegenwart gültige Weisheit darin, dass in dem biblischen Reden von der Schöpfung der Mensch in seiner Arbeit und der Mensch in der Gemeinschaft von Mann und Frau nicht zu zwei voneinander getrennten Sphären gehört, so wie wir die Sphäre des Privaten von der des Dienstlichen scheiden. In dem kleinen Hinweis, dass die Frau geschaffen wurde als Gehilfin, die dem Mann entspreche, eröffnet sich eine ganze Fülle von Möglichkeiten der Verbindung zwischen Gemeinschaft und Arbeit. Wenn Gott den Menschen zur Gemeinschaft geschaffen hat, dann sind damit nicht nur feste, zeitlose Gemeinschaftsformen gemeint wie die Familie, der Staat, die Kirche, sondern es ist auch die unerschöpfliche Fülle der Möglichkeiten menschlicher Gemeinschaft gemeint, die hinter und noch vor uns liegen, die Geschichte der menschlichen Gemeinschaft, die Soziologie und die politischen Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten sich derart entwickelt und derart an Bedeutung gewonnen haben, darin zeigt sich die Erschließung eines neuen Bewusstseins der Möglichkeiten menschlichen Gemeinschaftslebens, für die wir auch im Gottesdienst unseren Dank vor Gott bringen können.

Gott hat den Menschen zur Gemeinschaft geschaffen, das heißt auch: er hat ihn für Konflikte geschaffen. Zur Gemeinschaft von Mann und Frau kommt die von Bruder und Bruder und das erste, was hier berichtet wird, ist ein Konflikt. Das menschliche Miteinander gibt es nur zusammen mit dem Gegeneinander; es gibt keine menschliche Gemeinschaft, zu der nicht auch der Konflikt gehörte. Die Konflikte gehören in der augenblicklichen Phase des Umbruchs in unserer Universität so sehr zum täglichen Brot, dass wir hier besonders wachsam, besonders nüchtern sein müssen. Wir können Gott nur um den Frieden, um die heile Gemeinschaft und um den heilen Fortgang von Lehre und Forschung bitten, wenn wir dabei voraussetzen, dass zu jeder menschlichen Gemeinschaft der Konflikt, das Für und Wider und der Austrag des Für und Wider gehören.

IV

Aber hier zeigt es sich täglich und unausweichlich, dass der Mensch als ein begrenztes Wesen geschaffen ist: die Begrenzung des Vergehens und die Begrenzung des Verfehlens gehören so zum Mensch-

sein, dass jedes Menschenverständnis illusionär ist, das diese Grenzen nicht sieht. Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er sich verfehlt, und Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er auf sein Ende zugeht. Mit diesen unablässig zum Menschsein gehörenden Begrenzungen der menschlichen Existenz hat es gerade nicht nur die Theologie und nicht nur die Kirche zu tun, wenn sie Erlösung von Sünde und Tod in die Mitte ihrer Verkündigung stellt. Die medizinische Wissenschaft und die Kunst des Arztes ist darin begründet und hat darin ihre Notwendigkeit, dass der Mensch unter Schmerzen geboren wird und dass er auf sein Ende zugeht, dass die Macht des Todes in Schmerz und Krankheit in das Dasein hineinragt.

Der Mensch ist so, dass er sich verfehlt. Das kommt in der Bibel darin zum Ausdruck, dass der erste Konflikt zwischen den ersten Brüdern in einem Mord endet. Solange es menschliche Gemeinschaft gibt, ist dafür die Eingrenzung durch irgendeine Form des Rechts, der Gesetze, des Gerichts notwendig. Die juristische Wissenschaft und die juristische Praxis hat es unmittelbar mit dieser Seite der Begrenztheit menschlicher Existenz zu tun, die zum Geschaffensein des Menschen gehört.

V

So aber, wie in der Schöpfung Mensch und Welt zusammengehören, so gehören der Weg des einzelnen Menschen, der sich von der Geburt zum Tod erstreckt, und der Weg der Menschheit zusammen, der sich von einem unserem Denken unzugänglichen Anfang zu einem unserem Denken unzugänglichen Ende erstreckt. Jegliche Erforschung der Geschichte der Menschheit, jegliche historische Erhellung bleibt Forschung an diesen Grenzen. Aber in diesen Grenzen hat gerade die Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, der einen Generation, in der sie wirkt, das Teilhaben am großen Horizont der Menschheitsgeschichte zu ermöglichen. Eine Missachtung der Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart wäre auch eine Missachtung dessen, was die Bibel vom Menschen als Geschöpf sagt. Was bedeutet in diesem Horizont eine einzelne Generation? Wir sind geboren, wir diskutieren miteinander eine Weile, und wir sterben. Der Mensch aber ist von Gott zu Größerem geschaffen: zum Teilhaben am Ganzen, an dem Ganzen, das Gott mit seiner Schöpfung will.

»Gott sah, dass das Licht gut war. Und es ward Abend, und es ward Morgen, ein Tag«. Unser Tag wird bald zu Ende sein. Wir sind

Menschen. Aber das Licht, das Gott zu Anfang schuf, wird auch am Ende sein. Und unser Tag ist geschaffen, dass er an diesem Licht teilhabe.

Der Weg der Menschheit erstreckt sich von einem unserem Denken unzugänglichen Anfang zu einem unserem Denken unzugänglichen Ende. Aber am Anfang schuf Gott das Licht: das Ganze hat einen Sinn, an dem die einzelne kleine Kreatur Mensch teilhaben kann. Darum ist das Licht in der Mitte der Zeit Mensch geworden: das Licht ward Mensch und wohnte unter uns. Und am Ende steht aller Tage Tag.

Amen.